

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Rüpke, Jörg
Title: “Römische Priestermähler“

Published in: The Eucharist – Its Origins and Contexts
 Tübingen: Mohr Siebeck

Year: 2017
Pages: 1525 - 1535
ISBN: 978-3-16-153919-0
Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1628/978-3-16-153919-0>

The article is used with permission of [Mohr Siebeck](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

Römische Priestermähler

Jörg Rüpke

Abstract

The lavishness of banquets of public Roman priests was a topos in Latin literature of the early imperial period. This chapter analyses two different descriptions of such meals. The one is a poem of the Augustan poet Horace, probably addressed to a newly inaugurated augur. The other is a quotation from the first century B.C. protocols of the pontiffs, preserved in a late ancient text, listing the composition of an inauguration meal of a flamen in many details. The analysis asks about a discourse of competition between priests and priesthoods, the different rank and status of whom were hardly visible in public.

1. Problemstellung

„Eine Million Sesterzen kosteten die Amtsantrittsmähler selbst sparsamste Männer. Wenn das für den Bauch gemacht wird, ist es schändlich. Wenn für ein Ehrenamt, entgeht es dem Tadel: Denn das ist kein Luxus, sondern ritueller Aufwand“ (*inpena sollemnis*; Sen. Epist. 95,41). Mit dieser Einschätzung tritt Seneca all jenen unter uns entgegen, die sich wundern, dass unter den hier behandelten „sakralen Mählern“ auch die gemeinsamen Mahlzeiten von Priestern behandelt werden – essen müsste ja schließlich jeder. Auffällig waren die priesterlichen Mähler schon den Zeitgenossen. Quer durch die antike Literatur, von Briefen Ciceros über Horazische Gedichte, von Apuleius' Eselsroman bis zur polemischen Bemerkung in Tertullians Apologie, von Varros Buch über die Landwirtschaft bis zur spätantiken Theologie und Gelehrsamkeit der „Saturnalien“ des Macrobius finden sich Anspielungen auf die *cenae pontificales*, *augurales*, *sacerdotales* und insbesondere *saliares*¹. Immer wieder dienten sie als Metaphern des höchsten Tafel-luxus. Das macht sie uns auffällig.

Betrachtet man nur die kurzen Hinweisen, könnte man das Phänomen schnell abtun: Zweifellos gehörten die Mitglieder der hier angesprochenen „öffentlichen“ Priesterschaften der höchsten Schicht, der Nobilität beziehungsweise später dem senatorischen Stand an.² Sozialneid wäre eine einfache Erklärung, demonstrativer Überfluss in einer Gesellschaft, in der die meisten Mitglieder auf Subsistenzniveau leben, und das heißt vielfach: früh sterben, könnte dann für die andere Seite unterstellt werden. Aber Luxusgesetze waren seit dem zweiten Jahrhundert v. Chr. gerade, was potlach-artiges Essen angeht,

¹ Varro, *rust.* 3,6,6, zit. bei Macr. *Sat.* 3,13,1; Cic. *Att.* 5,9,1; Hor. *carm.* 1,37,2–4; Plin. *nat.* 21,11; Fest. 439 L; Apul. *met.* 4,22,2.; 9,22,3; Tert. *Apol.* 39,5 u.ö.

² Zur Prosopographie: JÖRG RÜPKE, *Fasti sacerdotum*.

aufmerksam: Das priesterliche Tafeln muss –gerade darauf macht ja Seneca aufmerksam – in eine andere Klasse gefallen sein. Der interessanteste Befund ist nun der, dass es zum Teil die Priester selbst sind, die über ihre Mahlzeiten reden – und zwar nicht nur über Entschuldigungsgründe vorher und Magen-Darm-Beschwerden hinterher, wie wir es von Cicero her kennen.³ Das überhaupt längste Zitat aus den *commentarii pontificum*, dem vom Pontifex maximus geführten Protokoll, beschäftigt sich mit einem Priester-mahl, und diesem soll auch meine Hauptaufmerksamkeit gelten. Um den Text aber in seinen Eigenheiten würdigen zu können, sei zunächst ein anderer Text vorgestellt, der sich ebenfalls mit der Situation des Amtsantritts eines *sacerdos publicus* beschäftigt, allerdings nicht aus der Sicht der Kollegen nach dem Amtantritt, sondern der von Freunden unmittelbar vor dem Amtsantritt. In der Kontrastierung beider Texte möchte ich jene Zuspitzungen gewinnen, die es erlauben, abschließend über Einordnung solcher Mähler in das religiöse Handlungsgefüge nachzudenken.

2. Ein Toast für den Augurn: Hor. *carm.* 3,19⁴

- Quantum distet ab Inacho*
Codrus pro patria non timidus mori,
narras et genus Aeaci
et pugnata sacro bella sub Ilio –
5 *quo Chium pretio cadum*
mercemur, quis aquam temperet ignibus,
quo praebente domum et quot
Paelignis caream frigorigibus, taces.
da Lunae propere novae,
10 *da Noctis mediae, da, puer, auguris*
Murenæ – tribus aut novem
miscentur cyathis pocula commodis.
qui Musas amat imparis,
ternos ter cyathos attonitus petet
15 *vates. tris prohibet supra*
rixarum metuens tangere Gratia
nudis iuncta sororibus –
insanire iuvat. cur Berecynthiae
cessant flamina tibiae?
20 *cur pendet tacita fistula cum lyra?*
parcentis ego dexteris
odi: sparge rosas. audiat invidus
dementem strepitum Lycus
et vicina seni non habilis Lyco:
25 *spissa te nitidum coma,*
puro te similem, Telephe, Vespero
tempestiva petit Rhode.
me lentus Glycerae torret amor meae.

³ Cic. *fam.* 7,26,2 (Durchfall); *Att.* 12,15,1; 13,2.

⁴ Das Folgende beruht auf meiner Analyse in JÖRG RÜPKE, „Quantum distet ab Inacho“ und entwickelt diese weiter.

„Wie weit von Inachus

Codrus entfernt ist, der sich nicht fürchtete, für seine Heimat zu sterben,
erzählst Du – und vom Geschlecht des Aiakus
wie von den Kriegen, die man am Fuß des hochheiligen Trojas gekämpft hat –
um welchen Preis einen Krug Chier

wir kaufen, wer Wasser auf Temperatur bringt im Feuer,
wer sein Haus bietet und zu welcher Stunde,
damit ich der pälignischen Kälte entkomme, verschweigst Du.

Schenk rasch ein für den Mond, den neuen,
schenk ein für die NACHT in ihrer MITTE, schenk ein, Bursche, für den AUGURN
MURENA. Entweder drei oder neun Kellen
kommen in Becher, und zwar tüchtige.

Der die ungradzahligen Musen liebt,
dreimal drei Kellen wird als GETROFFEN er fordern,
der Dichter. Mehr als drei anzurühren

verbietet in Furcht vor Streit die Grazie,
verbunden mit ihren nackten Schwestern -

gerast werden soll heute! Warum ruht
das Blasen der berekyntischen Flöte,

warum hängt noch die Schalmei neben der Leier, die ebenfalls stumm ist?
Ich, ich hasse

sparsame Hände: Streu' Rosen! Es mögen hören
den wahnsinnigen Lärm der Lycus, er voller Neid,

und die Nachbarin, die zu dem Greis nicht passt, der Lycus schon ist:
Dich im Glanz Deines dichten Haares,

Dich, Telephus, der Du gleichst dem klaren Abendstern,
begehrt die zu Dir im Alter passt, die Rhode.

Mich dörrt die sich hinziehende Liebe zu Glycera, der meinen.“

Der Text weist eine Reihe von Problemen auf, die hier nicht erneut thematisiert werden sollen.⁵ Die Rahmensituation wird in der zweiten Hälfte ab Zeile 15 und zumal am Ende klar: Das unerfüllte, weil auf zwei abwesende Frauen (Z. 27 f.) gerichtete Begehren motiviert die Anwesenden zu heftigem Trinken. Das Fest soll toben. Was an Instrumenten nur da ist, soll erklingen, angefangen mit jener oboenähnlichen Flöte, die die asiatischen Priester der Kybele bei ihren wilden Umzügen spielen: insgesamt eine Mischung, die mit „Zigeunergeigen, Saxophon und Gitarre“ wiederzugeben wäre, wollte man vergleichbare Assoziationen wecken.

Luxus ist erwünscht: In Anbetracht der Kälte, die draußen herrscht, muss es Winter sein, müssten die Rosen also importiert werden.⁶ Das Adjektiv „pälignisch“ in V. 8 weist auf eine sprichwörtlich kalte Region in den Abruzzen, die hier zum Vergleich herangezogen wird, weist auf „sibirischer Kälte“. sozusagen. Den Auftakt dagegen bildet die Anrede, genauer: der Tadel eines Unbekannten durch einen unbekannten Sprecher: „Du erzählst von griechischen Mythen und den Problemen der mythischen Chronologie, was die Vorbereitungen für das nächste Symposium angehen, darüber schweigst Du.“ Die

⁵ RÜPKE, „Quantum distet ab Inacho“, 217–231. Wichtig ist HERMANN TRÄNKLE, „Horazens Murena-Ode“, 48–60.

⁶ ADOLF KIESSLING/RICHARD HEINZE, *Horatius Flaccus*, 338.

Identifizierung erfolgt erst durch den dreifachen Toast, der gar nicht direkt, sondern in Form der Anweisung an den Mundschenk (puer, Z. 10) ausgebracht wird.

Die Trinkanweisung, die sich über fast zweieinhalb Strophen erstreckt, hat das Verständnis des Gedichtes erschwert, lässt sich aber doch entschlüsseln. In der *comissatio* nach Ende eines Mahles wie im griechischen Symposium erfolgte das Trinken nach gewissen Regeln. Man konnte vereinbaren, dass jeder soviel trinkt, wie er will, oder aber, dass man den Anweisungen eines Gelageherren folgt. Letztere Variante liegt hier vor. *Cyathi* bezeichnen die Schöpfkellen, mit denen der Wein – zum Verdünnen nach eigenem Belieben – oder bereits ein fertiges Wein-Wasser-Gemisch aus dem großen Mischkessel in die Becher geschöpft wird. Damit bezeichnen sie zugleich ein Hohlmaß, dass etwa einem achtzehntel Liter entspricht.⁷ Die Normalform der Becherfüllung (und vielleicht entsprechende Becherform) war der *triens*, „das Drittel“, also ein Drittel eines Sextarius, das heißt vier *cyathi*.⁸ Weicht man davon ab, kann man nach Plinius dem Älteren würfeln⁹ oder folgt einem Prozedere, das bei Plautus und mehrfach bei Martial Niederschlag gefunden hat: Der Becher wird mit so vielen *cyathi* gefüllt, als der Name dessen, auf den getrunken wird, Buchstaben hat.¹⁰ Horaz verkompliziert diese Regel, indem er sie – nun in einem auch schriftlichen verbreiteten Text – auch auf andere Substantive und gar Adjektive bezieht. *Lunae* hat wie *novae* fünf, *Noctis* wie *mediae* sechs, *auguris* wie *Murenarum* haben sieben Buchstaben. Das Adjektiv, das sich der Dichter aber beilegt – *attonitus* –, ist ein Hapax legomenon bei Horaz und besteht aus neun Buchstaben. Für die Auszählung eines solchen Adjektivs lässt sich keine Parallele anführen, daher wird das richtige Verständnis durch die ständige Begleitung der drei vorangehenden Namen durch Adjektive oder Appositionen mit identischer Buchstabenzahl sichergestellt.

Dass der Dichter mit dem „vom Donner gerührt“, das ich oben mit dem neunbuchstabilen „getroffen“ wiedergegeben habe, sich in den Mittelpunkt des Textes rückt und damit den Auguren in den Hintergrund rückt, ist für meinen Textvergleich zentral. Umso wichtiger ist es, sich des Grundes der Erwähnung überhaupt zu versichern. Das in den ersten drei Trinkvarianten aufgespannte Wortfeld konvergiert in der Figur der Inauguration: Kaiserzeitliche Auguren wurden nach ihrer Wahl oder Empfehlung durch den Kaiser in einem rituellen Akt inauguriert und gaben – wohl am Abend dieses Tages –, wie es auch bei anderen Priestern in ihren jeweiligen Kollegien üblich war, für ihre Kollegen ein Antrittessen.¹¹ Ideller Tagungstermin dieses Kollegiums waren die Nonen;¹² auf diese Norm scheint der Sprecher anzuspielden, da die zeitgenössische Etymologie die Nonen als *ab nova luna* etymologisierte.¹³ Man trinke, so lautet dann der immer wieder sich selbst überbietende Vorschlag, auf die Nonen, die gleich anbrechen werden, man trinke auf die sakrale Tagesgrenze, die Mitternacht, die den Tag beginnen lässt, an dem – das dritte –

⁷ Die Gleichsetzung von „Becher“ und *cyathus* gehört erst der Spätantike an; s. a. TRÄNKLE „Horazens Murena-Ode“, 59.

⁸ S. Prop. 3,10,29; Mart. 4,82,5 u.ö.

⁹ Plin. nat. 14,140.

¹⁰ Plaut. Pers. 771; Mart. 1,71; 8,50 (51), 21–26; 9,93,3–6.

¹¹ Einen offiziellen Text über eine *cena aditialis*, sogar mit Speisekarte, bietet Macr. Sat. 3,13,10–12 – allerdings für die Pontifices. Anlässlich einer *cena inauguralis* wurde der Pfau kredenzt: Varro, rust. 3,6,6, daraus: Plin. nat. 10,45 und Macr. Sat. 3,13,1. Ciceros Bericht über ein (zu) üppiges Augurenmahl (fam. 7,26,2) bezieht sich allerdings auf eines der regelmäßigen Treffen.

¹² Cic. div. 1,90.

¹³ Varro, ling. 6,28.

Murena Augur *wird* – selbstverständlich kann noch keine Rede von einem formellen Antrittessen sein, wenn Gäste wie der *vates* und ein Telephus anwesend sind.¹⁴ Kurzum, der Text ist ein Trinklied, dass die Übertragung eines Priesteramtes als einen biographischen Höhepunkt zelebriert, der alle dunklen Gedanken in den Hintergrund drängen sollte – und dann dieses Ereignis selbst demonstrativ in den Hintergrund treten lässt.

3. Essen für den Flamen: Macrobi. *Sat.* 3,13,10–12¹⁵

Zumindest für das erste Jahrhundert v. Chr. und das erste Jahrhundert n. Chr. ist sicher belegt, dass mit der Kooptation in ein Kollegium die Verpflichtung verbunden war, ein üppiges Essen für das Kollegium, die *cena aditalis*, das Amtsantrittessen, auszurichten. Aus den *Saturnalia* des Macrobius, einem Werk des frühen fünften Jahrhunderts n. Chr., das – kaum direkt – auf die *commentarii* der Pontifices zurückgriff,¹⁶ kennen wir eine zeitgenössische und interne Beschreibung einer solchen Veranstaltung. Sie bildet zugleich das längste direkte Zitat aus allen *libri sacerdotum* überhaupt.

*Refero enim pontificis vetustissimam cenam quae scripta est in indice quarto Metelli illius pontificis maximi in haec verba: Ante diem nonam kalendas Septembres, quo die Lentulus flamen Martialis inauguratus est, domus ornata fuit, triclinea lectis eburneis strata fuerunt, duobus tricliniis pontifices cubuerunt, Q. Catulus, M. Aemilius Lepidus, D. Silanus, C. Caesar, <***> rex sacrorum, P. Scaevola sextus; Q. Cornelius, P. Volumnius, P. Albinovanus et C. Iulius Caesar augur, qui eum inauguravit; in tertio triclinio Popilia, Perpennia, Licinia, Arruntia virgines Vestales et ipsius uxor Publicia flaminica et Sempronia socrus eius.*

cena haec fuit: ante cenam echinos, ostreas crudas quantum vellent, peloridas, sphondylos, turdum asparagos subtus, gallinam altilem, patinam ostrearum peloridum, balanos nigros, balanos albos;

iterum sphondylos, glycomaridas, urticas, ficedulas, lumbos capruginos aprugnos, altilia ex farina involuta, ficedulas, murices et purpuras.

in cena sumina, sinciput aprugnum, patinam piscium, patinam suminis, anates, querquedulas elixas, lepores, altilia assa, amulum, panes Picentes.

„... Am 22. September [wohl des Jahres 70 v. Chr.], an dem Lentulus als Flamen Martialis inauguriert wurde, war sein Haus geschmückt, die Speisesofas mit ebenhölzernen Betten gerichtet. Auf zwei Triklinien lagen die Pontifices, Q. Catulus, M. Aemilius Lepidus, D. Silanus, C. Caesar, der Rex sacrorum [hier ist der Name ausgefallen], P. [Mucius] Scaevola als sechster; [nun folgen die Pontifices minores:] Q. Cornelius, P. Volumnius, P. Albinovanus und der Augur L. Iulius Caesar, der den Flamen inauguriert hatte; auf dem dritten Sofa die vestalischen Jungfrauen Popilia, Perpennia, Licinia und Arruntia und seine eigene Frau, die Flaminica Publicia, sowie Sempronia, seine Schwiegermutter. Das Mahl sah so aus: Vor dem Hauptgang Seeigel, rohe Austern (soviel jeder wollte), Riesenmuscheln, Muscheln, Drosseln unter Spargel, gemästetes Hühnchen, eine Schüssel mit Austern und Riesenmuscheln, schwarze Schalentiere, weiße

¹⁴ Zum Augurat des Murena und dessen vermutlich frühes Ende durch die Teilnahme an einer Verschwörung gegen Augustus s. RÜPKE, *Fasti sacerdotum*, no. 3235 und JEROME ARKENBERG, „Licinii Murenæ“, 471–491.

¹⁵ Für das Folgende greife ich auf meine Analyse in RÜPKE, *Fasti sacerdotum*, 41–67 zurück, in der ich Priesterschaften als Teil einer Oberschichtlichen Bankettkultur rekonstruiere.

¹⁶ Diese Protokolle sind nicht Teil einer arkanen Tradition, sondern wurden teilweise sogar in inschriftlicher Form publiziert, so als Exzerpt der pontifikalischen Aufzeichnungen die berühmte jährliche *tabula alba* des Pontifex maximus (dazu s. JÖRG RÜPKE, *Religiöse Erinnerungskulturen*, 55–60) oder die, ebenfalls alljährlich auf Stein übertragenen, *Acta arvalia* (dazu JOHN SCHEID, *Commentarii fratrum*).

Schalentiere; wiederum Muscheln, Venusmuscheln, Brennesseln, Feigendrosseln, Ziegen- und Eberlenden, paniertes Mastgeflügel, wieder Feigendrosseln, zwei Sorten Purpurschnecken. Im Hauptgang Schweinseuter, Kopfstück vom Eber, eine Schüssel Fische, eine Schüssel Euter, Enten, gekochte Krickenten, Hasen, gebackenes Mastgeflügel, Weizenmehlschleim¹⁷ und Picenter-Brot.“

Dieser Text wird zitiert als *quae scripta est in indice quarto Metelli ilius pontificis maximi*. Zu verstehen ist diese Zählung wohl als Zählung von Amtsjahren – das Verfahren der jährlichen Übertragung auf Stein bei den Arvalen, aber auch die vergleichbare – und wohl vorbildhafte – Praxis der Übertragung der pontifikalischen Protokolle auf die berühmte geweihte Tafel vor der *domus* des Pontifex maximus legt eine solch starke jährliche Strukturierung der sich kumulierenden *acta* nahe. Nun war aber das Jahr 70 – das sich mit höchstens einem Jahr Spielraum zwingend aus den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ergibt – keineswegs das vierte Amtsjahr des M. Caecilius Metellus: Dieser war seit 81 v. Chr. im Amt. Wohl aber ist es das vierte Kalenderjahr seiner Anwesenheit in Rom: Die Jahre 79 bis 70 verbrachte er in (pro-) magistratischen Funktionen außerhalb der Stadt. Wenn in dieser Zeit die Protokolle der Pontifices weitergeführt wurden, dann wohl durch einen Promagister des Kollegiums – und in einem separat behandelten Text, nicht in einem Protokollbuch, das von einem auf den nächsten Funktionsträger überging.

Lentulus' Tafel entspricht den gängigen kulinarischen Vorlieben. Eine ganze Reihe der aufgetischten Speise findet sich etwa in einem Martialepigramm¹⁸ wieder, das das gierig-wählerische Verhalten eines armen Feinschmeckers bei Tisch vorführt: Lenden, Tauben – andere schätzten die ebenfalls aufgetafelten Drosseln höher¹⁹ –, Hasen und Austern sind ein Muss. Euter als erstrangige Delikatesse lässt sich von Plautus bis Plinius belegen; letzterer berichtet sogar von der Verwendung des Wortes *sumen* als Spitzname für einen Gourmet.²⁰

Im Blick auf die religiöse Funktion des Mahles ist eine weitere Beobachtung interessant. Wenn wir unterstellen – was sich etwa aus den Angaben der Arvalakten zur Verbindung von Ritual und Mahl nahelegt –, dass ein Opfer vorangegangen ist, so scheint das dabei angefallene Fleisch nicht oder nur in extremer Auswahl den Weg in das Mahl gefunden zu haben. Zwar tritt ein Schwein – an diese Größenordnung wird man für ein normales Opfer denken – an ganz prominenter Stelle auf, nämlich als erstes Element des Hauptgangs. Aber es ist allein das Euter, das auf dem Tisch erscheint. Schon die Schweinebacke wird vom Eber genommen – vermutlich die Folge eines Anti-Luxus-Gesetzes, das das Servieren von Schweinebacken untersagte.²¹ Soweit überhaupt Fleisch im engeren Sinne aufgetragen wird, handelt es sich weitgehend um Wild, das im Normalfall gerade nicht als Tieropfer diente. Selbst bei den Lenden wird mit Ziegen und Ebern programmatisch Abstand vom Schwein genommen. Im Übrigen dominieren Fische und Meeresfrüchte,²² Vögel und Geflügel²³ – auch sie sind für Oberschichtliche und öffentliche

¹⁷ Das Rezept dazu bietet Cato *agr.* 87.

¹⁸ Mart. 7,20.

¹⁹ Hor. *sat.* 1,15,10f.; Mart. 13,92 (dort auch zu Hasen); Wertschätzung von Enten: Mart. 13,52.

²⁰ Plin. *nat.* 8,209.

²¹ Ebd., referiert ein solches Gesetz ohne nähere zeitliche Einordnung.

²² Zur kulinarischen (und wirtschaftlichen) Position von Fischen s. jetzt BARBARA BELELLI MARCHESINI/HORST BLANCK, *Römische Villenbesitzer*; zum Macrobius-Text s. 160.

²³ Zur Terminologie: JACQUES ANDRÉ/FILIPPO CAPPONI, *Les noms d'oiseaux* 1979.

Opferhandlungen nicht die Regel. Diese Auswahl charakterisiert dabei nicht die individuellen Vorlieben des Lentulus, sondern der feinen römischen Küche: Feinschmecker zu sein hieß demnach, gerade das nicht zu essen, was in einem normalen Opfer anfällt. Das Opfer wird allenfalls mit dem prominent platzierten Schweinseuter zitiert. Das findet im Übrigen eine Parallele in der *Cena Trimalchionis*: Auch hier wird das Opfer durch die Vorführung dreier noch lebender, angeblich zur Schlachtung vorgesehener Schweine scheinbar integriert, tatsächlich ist das wenig später aufgetragene Tier aber längst tot und zubereitet. Aber auch hier kommt es nicht auf den Schweinebraten an. Das Tier dient lediglich als Hülle, als Verpackungsgag für weitere Leckereien in seinem Inneren.²⁴ Im Übrigen entspricht auch das bei Trimalchio Servierte den in der *cena aditialis* erkennbaren Vorlieben.²⁵

Eine letzte Beobachtung. Das Auge isst mit. Zumindest in den Vorspeisen weist die Aufzählung eine Farblogik auf. Sie besteht aus zwei Reihen von Speisen, die nicht frei von Wiederholungen sind, aber farblich ganz unterschiedlich enden. Die erste Reihe endet bei einer Kombination aus schwarzen und weißen Schalentieren; die zweite bei *murices* und *purpurae* – zwei Sorten Purpurschnecken, das heißt bei Rotassoziationen. Diese Farbsequenz entspricht einer Farbrangfolge, die sich – allerdings nur sehr gelegentlich – in der Bemalung von Räumen wiederfindet: Während Schwarz und Weiß Einfachheit konnotieren und gerade in Kombination im häuslichen Dienstbereich zu finden sind,²⁶ markiert Purpur hohen sozialen Status.²⁷ Auf dem Tische bezeichnet die Farbskala natürlich keine soziale Ränge, sondern scheint eine zeitliche Logik, einen Zeitpfeil von Vorher und Nachher in das Vielerlei der Gerichte zu bringen. Es ist bemerkenswert, dass auch in der *Cena Trimalchionis* eine Eselsstatuette, die schwarze und weiße Oliven darbietet, in der Mitte des Vorspeisentablets den Beginn der Mahlzeit markiert.²⁸ Die Verwendung solcher Farbcodes nicht nur im kulinarischen, sondern vielleicht auch im räumlichen Bereich macht im Übrigen auf eine interpretatorische Schwierigkeit ersten Ranges aufmerksam: Da wir den Wandschmuck des Speiseraums im Hause des Lentulus nicht kennen, entgehen uns möglicherweise wichtige Bezüge einzelner Speisen.²⁹

4. Vergleich und Widersprüche

Der Vergleich beider vorgestellten Texte ist ein „wilder Vergleich“,³⁰ ein Vergleich völlig unterschiedlicher Texte, in dem sich die Comparanda ebenso wie die Vergleichsbedingungen unterscheiden. Dennoch ist er erhellend. Liest man die oberpontifikalen Protokolle gegen den Hintergrund einer Bankettkultur, für die man das Horazische Trinklied als Normalfall postuliert, springen die Unterschiede ins Auge: Wird dort mit An- und Abwesenheit gespielt, bleibt dort das Gelage ein halboffener Raum mit verschiebbaren Grenzen und ständigen Referenzen auf die Welt außerhalb, so ist das pontifikale Ban-

²⁴ Petron. 47,8–13; 49.

²⁵ S. etwa Petron. 36,2f.

²⁶ ANDREW WALLACE-HADRILL, *Houses and Society Pompeii*, 39 mit Verweis auf die Villa Oplontis.

²⁷ S. ebd., 31.

²⁸ Petron. 31,8f.

²⁹ Wenn Lucullus nach Plut. *Lucul.* 41,5 einzelne seiner Speiseräume mit bestimmten kulinarischen Niveaus verknüpft, weist das zumindest auf die Möglichkeit derartiger Bezüge.

³⁰ Zum Konzept MARCEL DETIENNE, *Comparing the Incomparable*.

kett in seinen Teilnehmerinnen und Teilnehmern abschließend bestimmt. Letzteres trifft auch auf die Wahrnehmung in den Arvalakten mit ihren – fast als Hauptinteresse erscheinenden – Teilnehmerlisten zu, macht auch die Billets, mit denen sich Cicero von der Teilnahme entschuldigt, verständlich. Wird dort das Thema Geld explizit angesprochen, wird es im Protokoll völlig unterdrückt, wenn auch der Hinweis auf unbeschränkte Austermengen auch in der Antike nicht ohne Kostenreflexionen gelesen werden konnte – Seneca redet genau darüber ja sehr offen. Und schließlich Sequenzen und Hierarchien. Der Horazische Text wirft uns mitten in eine Situation hinein, erwägt und verwirft anstehende Schritte; die Hauptperson wechselt plötzlich in der Gedichtmitte, definiert die Situation von einem auf den nächsten Moment um. Demgegenüber arbeitet der Protokolltext des Metellus mit präzisen zeitlichen Schritten und hierarchisierten Ortsangaben: Die Reihenfolge der Nennung und der Positionierung auf den Speisesofas erfolgt nach einem festen Schema, das die Amtseniorität zum obersten Prinzip erhebt, ohne dass wir das jemals in unseren Quellen explizit als Norm formuliert sähen.³¹

Der letzte Widerspruch bleibt nicht der einzige. Das Priester Mahl scheint voller Widersprüche zu stecken. Die Binnenorientierung – bis hin zum kulinarischen Wettstreit, der sich über die Speisenfolge (und Speisemenge) hinaus sicherlich auch auf das Setting in der jeweiligen Villa erstreckt haben dürfte³² – kontrastiert mit dem ansonsten beim Amtsantritt von Magistraten Übliche. Die Ausrichtung von Spielen etwa (unter Umständen mit öffentlichen Speisungen verbunden) ist für andere Magistraturen und municipale Priesterämter üblich, zum Teil auch eine größere Geldspende, die *summa honoraria*, die einen wichtigen Teil der öffentlichen Finanzen eines Munizipiums ausmachen kann.³³ Statt *sacra publica* sichtbar zu zelebrieren, ziehen sich die Priester in das Haus eines Mitglieds zurück; sieht man von den Virgines Vestales mit ihrem Atrium am Forum³⁴ und den Saliern ab, die bereits als Jugendliche tätig wurden und über eine *schola* am Palatin sowie wohl eigens für diesen Zweck errichteten *mansiones*, Stationshäusern für ihre Prozessionen verfügten.³⁵ Selbst die Arvalbrüder, die eine eigene Kultanlage besaßen, die im dritten Jahrhundert sogar ein Bad aufwies,³⁶ vollzogen immer wieder Opfer wie Bankette in den städtischen Privathäusern ihrer Magistri und Promagistri.³⁷ Auch die Auguren trafen sich, Ciceros Dialog *Laelius* zufolge, an den Nonen auf privatem Grund.³⁸ Diese Widersprüche zeigen sicher, dass unsere Konzepte von „öffentlich“ und „privat“ sich nur

³¹ Zur Rekonstruktion des Prinzips s. LILY ROSS TAYLOR, „Caesar's colleagues in the pontifical college“, 385–412.; das Prinzip gilt auch noch für christl. Synodenteilnehmer im 5. Jh. n.Chr.: ANNE GLOCK, „Zu den Presbyterlisten“.

³² Dazu ausführlich: JÖRG RÜPKE, „Collegia sacerdotum“, 41–67.

³³ Beispiele und Zahlen sind zusammengestellt bei RICHARD DUNCAN-JONES, „Costs, Outlays and Summae“, 174–184.

³⁴ GIAFILIPPO CARETONI, „La domus virginum“, 325–355; NIKOLAUS ARVANITIS, *Il santuario di vesta*; NINA MEKACHER, *Die vestalischen Jungfrauen*; RUSSEL T. SCOTT, *Excavations Sacra*.

³⁵ S. die spätantike Restaurationsinschrift: CIL 6,2158.

³⁶ Zur Archäologie der Anlage ausführlich: HENRI BROISE/JOHN SCHEID, *Recherches archéologiques*.

³⁷ Z.B. *Acta Arvalia* 12,2; 48,8 SCHEID: [Is]dem co(n)s(ulibus) (ante diem tertium) k(alendas) lun(ias) in domo L. Venulei Aproniani mag(istri) ad peragendum sacrificium per fratres aruales epulantes et frugibus ministrantibus pueris ingenuis patrimis et matrimis senatorum filis referentibus ad aram in pateris. Der regelmäßige Wechsel zwischen in *luco* und *domo* wird in *Acta Arvalia* 59,1,35f. deutlich.

³⁸ Cic. *Lael.* 7: ... quod proximis Nonis, cum in hortos D. Bruti auguris commentandi causa, ut adsolet, venissimus, tu non adfuisti, qui diligentissime semper illum diem et illud munus solitus esses obire.

schwer auf die römische Antike übertragen lassen, sie weisen aber auch auf Differenzen zwischen römischen Institutionen.

5. Zur Konstruktion des römischen Priesterbanketts

Eine Interpretation des römischen Priesterbanketts, wie es prominent durch die *cenae aditiales* vertreten, aber auch ohne diesen Anlass regelmäßig praktiziert worden zu sein scheint, kann nur im Blick auf die Institution der *sacerdotes publicae* insgesamt erfolgen. Es handelt sich um einen eigenen Bereich von Funktionsträgern der *res publica*, die sich aus dem Kreise ursprünglich des Patriziats, seit der Lex Ogulnia des Jahres 300 v. Chr. auf den meisten Positionen mindestens zur Hälfte auch aus dem Kreise der plebeischen Nobilität durch Kooptation (gelegentlich mit Volkswahlelementen) rekrutierten. In der Kaiserzeit wurde der Vorschlag durch den Kaiser faktisch zum wichtigsten Besetzungskriterium; Patrizier besaßen dabei deutliche Startvorteile, ebenso, wenn auch jeweils in einem anderen Kollegium, Söhne von Priestern. Der entscheidende Unterschied gegenüber den *magistratus* bestand in der Lebenslänglichkeit der Ämter, die allerdings einer Aberkennung als Folge von Exilierung etwa offen waren.

Der Prestigewert der Mitgliedschaft war zweifellos außerordentlich hoch. So schreibt Plinius an den Imperator Trajan: „Da ich weiß, Herr, dass es ein rühmliches Zeugnis für meinen Charakter ist, durch das Urteil eines so trefflichen Princeps ausgezeichnet zu werden, bitte ich Dich zu geruhen, der Würde, zu der mich Deine Huld befördert hat, das Augurat oder das Septemvirat hinzuzufügen, da eben Stellen frei sind, damit ich mit dem Recht der Priesterschaft zu den Göttern für dich öffentlich beten kann, zu welchen ich jetzt nur aus persönlicher Frömmigkeit (*pietate priuata*) bete“.³⁹ Dem hohen Ansehen korrespondierte aber keine entsprechende Sichtbarkeit – ein weiterer Widerspruch.

Betrachtet man die großen, in der Kaiserzeit senatorischen Priesterschaften, die *Augures*, *Pontifices*, *Quindecimviri sacris faciundis*, *Epulones*, die neu organisierten *Fratres Arvales* sowie die langsam wachsende Zahl von *sodales* im Kult deifizierter Herrscher, so sind ihre Mitglieder nach außen kaum zu erkennen. Das gilt nicht nur für Alltagssituationen, sondern selbst für den Kult: In den großen öffentlichen Ritualen der Spiele erscheinen die Priester in den Reihen der Senatoren. Wenn sie die *Praetexta* tragen, so teilen sie dieses Merkmal mit weiteren Magistraten. Selbst dort, wo sie aktive Rollen im Kult übernehmen, dürften sie nur in besonderen Momenten erkennbar gewesen sein. In der öffentlichen Wahrnehmung erscheint der *sacerdos* in erster Linie – und zumeist ausschließlich – als Magistrat oder Exmagistrat, sprich: Senator. Das gilt selbst dort, wo es nicht stimmt: Das Recht des als *curio* städtischen Regionalpriesters oder des *vicomagister*, in der Ritualhandlung die *Praetexta* zu tragen, stellt ihn in diesen Momenten als Angehörigen der Führungsschicht dar. Eine deutliche Ausnahme bilden die *Flamines*; ihre religiöse Sonderrolle bietet eine Möglichkeit der Deutung auch der eher unauffälligen Kollegen, und damit einen möglichen Gewinn an religiöser Autorität, der jedoch wiederum an der – problematischen – Sichtbarkeit und Erkennbarkeit der religiösen Rolle hängt.

³⁹ Plin. *Epist.* 10,13. Übersetzung unter Verwendung der Übersetzung von Helmut Kasten (München 1984). Das Folgende beruht auf der Analyse der Performanz römischer Priesterschaften in: JÖRG RÜPKE, „Performanzkultur“.

Dieser Verzicht auf eine nach außen dargestellte Differenzierung⁴⁰ verbindet sich freilich mit den bislang besprochenen Möglichkeiten hoher interner Differenzierung im internen Kommunikationsraum des jeweiligen Kollegiums. Die Reihenfolge in einer Prozession, das Alter bei der Kooptation, die Zugehörigkeit zu dem bzw. zu den *inner circles* boten Möglichkeiten der Distinktion. Der Tafelluxus eröffnete ein wirtschafts- und küchengeschichtlich fruchtbares Feld des Wettbewerbs: Die Entdeckung des Speisepfauen geht auf Rechnung eines auguralen Gastgebers, des Hortensius,⁴¹ auch die Muränen könnten in diesen Kontext gehören. Hier also wäre der Ort des Priesterbanketts zu suchen: Ein internes, aber im Vergleich zum üblichen hoch ritualisiertes Bankett. Religiöse Legitimation wird dabei gerade nicht über die Beziehung zu den gängigen religiösen Symbolen, Orten und Objekten und öffentliche Performanz gesucht, sondern über temporäre oder periphere Objekte – zu verzehrende Speisen, Tafelgeschirr – in einem zwar nicht rechtlich „privaten“, aber doch strikt abgeschiedenen Raum. Das verweist die religiöse Autorität zurück an die soziale Autorität, das allgemeine gesellschaftliche Ansehen: Beides verstärkt sich wechselseitig, ohne sich der Gefahr auszusetzen, von religiösen Ressourcen abhängig zu sein, die von anderen angeeignet werden könnten: An diesem Punkt kulminiert das alltagsnahe Ritual des Mahles. Alltägliche Sozialform und legitimieren des Ritual konstituieren sich in der wechselseitigen Behauptung höchster Differenz, ohne deutliche Unterschiede auf der Ebene der Phänomene zu erzeugen.

Genau an diesem Punkt setzt die Bedeutung des Diskurses über diese Mähler ein. Priesterbankette sind etwas, was man in Rom schwerlich sieht, aber über was man einfach sprechen kann – sie sind geteiltes „Wissen“. Das allgemeine Wissen darüber entstammt einem internen, aber bewusst zugänglichen, ja veröffentlichtem Diskurs der Priester selbst. Es ist dieser Diskurs und das daraus erwachsende Wissen, was in den verbreiteten literarischen Anspielungen, die zum Teil selbst auf mündliche Alltagsdiskurse verweisen, verstärkt wird. Prestige wird zugeschrieben und bedarf der fortwährenden Zuschreibung, aber diese Zuschreibung beruht auf Diskursen, die von den Nutznießern selbst erzeugt werden. „Öffentlich“ und „privat“ werden damit zu Kategorien, die planmäßig erzeugt und verwischt werden. Eine Semantik des „Geheimnisses“, wie sie Simmel als grundlegenden Mechanismus beschrieben hat, liegt dann nicht mehr fern. Aber diese semantische Stufe sehen wir bei den *sacerdotes publici* nicht erreicht.

⁴⁰ Zur Frage der faktischen Differenzierung s. JÖRG RÜPKE, „Different colleges“.

⁴¹ Varro, *rust.* 3,6,6.

Bibliographie

- ANDRÉ, JACQUES, *Les noms d'oiseaux en latin*. Études et commentaires 66, Paris 1967.
- ARKENBERG, JEROME S., „Licinii Murenae, Terentii Varrones, and Varrones Murenae. II. The Enigma of Varro Murena“, in: *Historia* 42 (1993) 471–491.
- ARVANITIS, NIKOLAOS (ed.), *Il santuario di vesta: La casa delle vestali e il tempio die vesta VIII sec. A.C. – 64 D.C.; Rapporto preliminare*, Pisa 2010.
- BELELLI MARCHESINI, BARBARA/BLANCK, HORST, „Piscinarii: Römische Villenbesitzer und ihre Fischliebhaberei“, in: *Antike Welt* 30 (1999) 157–168.
- BROISE, HENRI/SCHIED, JOHN, *Recherches archéologiques à la Magliana: Le balneum des frères arvales*. Roma antica 1, Roma 1987.
- CAPPONI, FILIPPO, *Ornithologia latina*. Pubblicazioni dell'Istituto di Filologia classica e medievale 58, Genova 1979.
- CARETONI, GIAFILIPPO, „La domus virginum Vestalium e la domus publica del periodo repubblicano“, in: *Rendiconti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia* 51/52 (1978) 325–355.
- DETIENNE, MARCEL, *Comparing the Incomparable*. Trsl. by Janet Lloyd. Palo Alto 2008.
- DUNCAN-JONES, RICHARD, „Costs, Outlays and Summae Honorariae from Roman Africa“, in: *PBSR* 17 (1962) 47–115.
- GLOCK, ANNE, „Zu den Presbyterlisten der römischen Synoden von 487, 495 und 499 n. Chr.“, in: CHRISTOPH AUFFARTH/JÖRG RÜPKE (eds.), *Ἐπιτομή τῆς οἰκουμένης: Studien zur römischen Religion in Antike und Neuzeit*, Stuttgart 2002, 173–191.
- KIESSLING, ADOLF/HEINZE, RICHARD, Q., *Horatius Flaccus, Oden und Epoden. Erklärt von A.K., 10. Aufl. besorgt von R.H. Mit einem Nachwort u. bibliographischen Nachträgen von Erich Burck*. Berlin 1960.
- MEKACHER, NINA, *Die vestalischen Jungfrauen in der römischen Kaiserzeit*. Palilia 15, Wiesbaden 2006.
- RÜPKE, JÖRG, „Quantum distet ab Inacho – der Dichter als Arbiter bibendi (Hor. *carm.* 3,19)“, in: *MH* 53 (1996) 217–231.
- „Collegia sacerdotum – religiöse Vereine in der Oberschicht“, in: ULRIKE EGELHAAF-GAISER/ALFRED SCHÄFER (eds.), *Religiöse Vereine in der römischen Antike: Untersuchungen zu Organisation, Ritual und Raumordnung*, Tübingen 2002, 41–67.
- *Fasti sacerdotum. A prosopography of Pagan, Jewish, and Christian Religious officials in the city of Rome, 300 BC to AD 499*. Oxford 2008.
- „Performanzkultur: Zur Sichtbarkeit von Religion und religiösen Spezialisten im antiken Rom“, in: BÄRBEL BEINHAEUER-KÖHLER/DARIA PEZZOLI-OLGIATI/JOACHIM VALENTIN (eds.), *Religiöse Blicke – Blicke auf das Religiöse: Visualität und Religion*, Zürich 2010, 149–163.
- „Different Colleges – Never Mind!“, in: JAMES H. RICHARDSON/FEDERICO SANTANGELO (eds.), *Priests and State in the Roman World*, Potsdamer Altertumswissenschaftlich Beiträge 33, Stuttgart 2011, 25–38.
- *Religiöse Erinnerungskulturen: Formen der Geschichtsschreibung in der römischen Antike*. Darmstadt 2012.
- SCHIED, JOHN, *Commentarii fratrum Arvalium qui supersunt: Les copie épigraphiques des protocoles annuels de la confrérie arvale (21 av.-304 ap. J.-C.). Avec la collaboration de Paola Tassinari, Jörg Rüpke*. Roma antica 4 – *Recherches archéologiques à La Magliana*, Roma 1998.
- SCOTT, RUSSELL T., *Excavations in the Area Sacra of Vesta (1987 – 1996)*. Memoirs of the American Academy in Rome Suppl. 8, Ann Arbor, Michigan 2009.
- TAYLOR, LILY ROSS, „Caesar's colleagues in the pontifical college“, in: *AJPh* 63 (1942) 385–412.
- TRÄNKLE, HERMANN, „Horazens Murena-Ode (*Carm.* 3,19)“, in: *MH* 35 (1978) 48–60.
- WALLACE-HADRILL, ANDREW, *Houses and Society in Pompeii and Herculaneum*. Princeton 1994.